

begegnete sein Blick dem ihren, so wandten sich ihre Augen rasch von ihm ab, während auf ihrem Gesicht ein halbes Lächeln erschien und unbeweglich dort verharrte, als würde es von einem Mechanismus festgehalten.

Die Dame war jung und hatte rote Lippen. Neben ihr saß eine ältere Dame, die einen geschmacklosen Hut trug, unter dem Büschel blonder Haare hervorsahen. Sie sprach sehr lebhaft und blickte mit einem grimmig-freundlichen Lächeln um sich.

„An wen erinnert mich nur diese Alte?“ dachte der König.

Und plötzlich fiel ihm ein, daß sie in auffallender Weise einer gewissen Hofdame ähnlich sehe, die er erst vor wenigen Tagen bei einer Zeremonie bemerkt hatte.

Er versuchte, eine solche ungehörige Vorstellung von sich zu weisen, und bemühte sich, dem Blick der Alten auszuweichen. Indessen konnte er sich nicht enthalten, ein wenig zu lächeln. Unwillkürlich sah er dabei von neuem die junge Dame an, die nun wieder ihrerseits sein Lächeln mit einem leisen bejahenden Nicken des Kopfes beantwortete.

Der König verstand und fühlte, wie er rot wurde; um Komplikationen zu vermeiden, senkte er den Blick und bemerkte, daß der Kellner inzwischen den Kaffee gebracht hatte.

Rasch nahm er einen Schluck davon. Er war elend. Dem König fiel ein, daß er einen ebenso schlechten vor einigen Jahren bei einem Galafrühstück am portugiesischen Hofe getrunken hatte.

*

Ein Zeitungsverkäufer trat geräuschvoll ein und forderte ihn auf, eine Zeitung zu kaufen.

„Ja,“ sagte der König, „ich danke Ihnen!“

Er nahm die Zeitung; dann legte er einige Kupferstücke in die offene Hand, die ihm der andere ungeduldig entgegenhielt, dann ein weiteres und, indem er ihn fragend ansah, schließlich noch eines. Der andere machte endlich seine Hand zu und entfernte sich mit verwunderter Miene. Der König verspürte keine Lust, die Zeitung zu lesen. Ein offenbar gut aufgelegter Herr betrat das Kaffeehaus und setzte sich an den Tisch nebenan.

Dann bemerkte er:

„Heute ist ein schöner Tag, aber ich glaube, daß morgen der Wind wechseln wird.“

Der König betrachtete ihn erstaunt. Das Benehmen dieses Mannes erschien ihm überaus seltsam. Er suchte vergeblich nach einer Antwort, beunruhigte sich über sein eigenes Schweigen, fürchtete unvorhergesehene Zwischenfälle. Aber der andere verlangte gar keine Antwort. Er fuhr fort:

„Voriges Jahr war es um diese Zeit noch nicht so kalt.“

Das Staunen des Königs über die Hartnäckigkeit, mit der jener auf seinem Gegenstand beharrte, wuchs. Allerlei unbestimmte Befürchtungen wurden in ihm wach. Er blickte unsicher umher.

Plötzlich vernahm er ein scharfes und sonderbares Geräusch. Es hörte auf, erklang dann aber neuerlich noch stärker und ungeduldiger. Der König bemerkte, daß das Geräusch von einem Individuum hervorgebracht wurde, das mit einem Löffel auf sein Tablett klopfte, und daß der Kellner daraufhin rasch herbeilief; der Gast fragte:

„Was zahle ich?“

Der König eignete sich sofort diese Sitte an, wie es jemand tut, der in einem fremden Lande reist. Während sein Nachbar fortfuhr, vom Wetter zu sprechen, klopfte er kräftig mit dem Löffel auf sein Tablett und richtete an den herbeieilenden Kellner die Frage:

„Was zahle ich?“

Dann, nachdem auch das erledigt war, markierte er durch ein vorsichtiges Lächeln eine Art Gruß und erhob sich, wobei er zugleich auch dem Kellner freundlich zulächelte; aber dieser tat, als bemerke er es nicht und entfernte sich mit eisiger Miene, indem er das Tablett mit einer Hand hoch durch die Luft entführte. Der König wußte nicht, daß man ein Trinkgeld zurückläßt, während der Kellner nicht wußte, daß jener Gast der König gewesen sei.

*

Kaum hatte er einige Schritte auf der Straße getan, als ihm plötzlich mitten aus dem Menschengewühl ein auffallend lebhafter und in irgendeine Uniform gekleideter Mann in den Weg trat und ihm aufmunternd zurief:

„Treten Sie ein, mein Herr! In fünf Minuten beginnt die Vorstellung!“

Fortsetzung auf Seite 106